Eins*

Frauen. Männer. Perspektiven

SONDERSEITEN VON UK – DER EVANGELISCHEN ZEITUNG UNSERE KIRCHE

NR. 18
JULI 2022

ANGEMERKT

Weil uns der Krieg so nahe gerückt ist

VON ANGELIKA WEIGT-BLÄTGEN

Seit Februar denken, schreiben, predigen, beten wir im Krieg. Ich denke plötzlich in Kategorien von Sieg und Niederlage, schweren und leichten Waffen, von Held*innenmut, Eroberungen und Rückeroberungen. Dabei weiß ich doch…! Ja, was denn eigentlich.

Der Foltertod am Kreuz, der Aufstand gegen den Tod an Ostern, das Hoffnungsgrün aus dem Holz – jede Predigt, jedes Osterlied ist zu prüfen. Wer hört im Kontext des Krieges was? Wer erwartet Trost, hat Sehnsucht nach Hoffnungsworten?

Zum Muttertag ein Wort der Evangelischen Frauen in Deutschland „FriedenBrauchtFrauen“ – ja klar.

Und der Krieg? Pfingsten – Überwindung von Sprachbarrieren und Geburtstag der Kirche – auch der russisch-orthodoxen? Stellen sich all diese Fragen, weil uns der Krieg so nahe gerückt ist? Weil wir gerade noch die Bilder der modernen Stadt Kiew gesehen haben mit allem, was das westliche Lebensgefühl ausmacht? Weil wir uns selbst angegriffen fühlen? Weil wir ein schlechtes Gewissen haben? Weil uns Fehleinschätzungen oder Kurzsichtigkeit oder Ignoranz bewusst werden?

Geben all die Bilder von Hilfebereitschaft, von Willkommen für Geflüchtete an Bahnhöfen und Grenzübergängen, von Spendenbereitschaft und ehrenamtlichem Engagement eher Trost als manche Predigten und Stellungnahmen?

Eins* bleibt auch mit dieser Ausgabe bei den „Kernthemen“ Geschlechtergerechtigkeit, Diversität und Intersektionalität. Die Beiträge zeigen, dass sie auch – oder sogar gerade – in Zeiten des Krieges keine „Nebenthemen“ oder wie es während der Student*innen-Proteste von Themen der Gleichberechtigung hieß, ein „Nebenwiderspruch“ sind.

■ ***Angelika Weigt-Blätgen** ist stellvertretende Vorsitzende der Evangelischen Frauen in Deutschland und Pfarrerin im Ruhestand.*

Der Krieg in der Ukraine wirft viele neue Fragen auf - auch im Blick auf Rollenbilder und Geschlechterfragen. Lesen Sie dazu unseren Schwerpunkt auf den Seiten 2 und 3.

FOTO: PIXABAY

Kirche in Vielfalt

GESELLSCHAFT *Kirche wird sich verändern – durch interkulturelle Entwicklung. Mitmachen!*

In der Evangelischen Kirche von Westfalen ist ein neuer Prozess gestartet: „Kirche in Vielfalt“. UK sprach mit der Mit-Initiatorin Beate Heßler, Pfarrerin im Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung, darüber.

■ *Was meinen Sie mit dem Begriff „Interkulturelle Entwicklung“ konkret?*

Beate Heßler: In der Landeskirche sprechen wir bewusst von interkultureller „Entwicklung“. Denn eine Kirche, die Menschen in ihrer Vielfalt zur Geltung kommen lässt, wird sich verändern. Und es werden Glaubensgeschichten ausgetauscht, die bislang kaum gehört wurden.

Schon jetzt können konkrete Erfahrungen beschrieben werden: Etliche Gemeinden haben sich mit großer Begeisterung in Willkommenskultur geübt, insbesondere nach dem Zuzug von Geflüchteten. Viele Einrichtungen haben sich in interkultureller Kompetenz fortgebildet.

Jungen Mitarbeitenden – haupt- und ehrenamtlichen – brennt die Frage nach Transkulturalität und Rassismus auf den Nägeln. „White privileg – lets talk“ – so hat unsere Partnerkirche, die United Church of Christ in den USA, diese Frage überschrieben. Ich persönlich lerne dabei viel aus dem Gespräch mit Glaubensgeschwistern in Internationalen Gemeinden. Es ist gut, dass die Evangelische Kirche von Westfalen zum Internationalen Kirchenkonvent Nordrhein-Westfalen gehört.

Das sind große Chancen und eine starke Inspiration für unser Kirche-Sein.

■ *Welche Rolle spielt dabei die Kategorie Geschlecht? Und das Thema Geschlechtergerechtigkeit?*

In dem Logo, das für den Prozess entwickelt wurde, sieht man deutlich einen Stern. Das gefällt mir gut.

Das Gender-Sternchen weist ja auf die Offenheit hin, mit der wir den verschiedenen Geschlechtern und ihrer Vielfalt in unserer Sprache und in unserer Wahrnehmung Platz einräumen. Der Prozess interkultureller Entwicklung braucht diesen Stern genauso – und weist damit auf die Offenheit für die vielen Kulturen in dieser Kirche hin.

Gerechtigkeit spielt dabei eine große Rolle: Geschlechtergerechtigkeit genauso wie die gerechte Teilhabe von Menschen diverser Kulturen, unterschiedlichen Alters und verschiedener Einkommensstufen. Auch die Partizipation von Menschen mit und ohne körperliche Einschränkungen gehört für mich dazu.

■ *Wie kann man sich beteiligen und mitwirken? Wann sind die nächsten Termine?*

Momentan arbeiten verschiedene Fachgruppen daran, konkrete Schritte und Empfehlungen für die Arbeitsbereiche der westfälischen Kirche zu erarbeiten. Wer in einer der Gruppen mitwirken möchte, kann sich gerne bei mir melden. Gleichzeitig soll das Leitbild erarbeitet werden, das die Perspektive und die Vision einer Kirche in Vielfalt beschreibt. Dazu wird am 12. November 2022 in Witten ein offener Workshop stattfinden: Wir freuen uns über Anmeldungen!

Neu: Beauftragung für queere Seelsorge und Beratung

VON NICOLE RICHTER

Seit März 2022 hat die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers einen Beauftragten für Queer-sensible Seelsorge und Beratung. Pastor Theodor Adam (36) arbeitet mit einer halben Stelle in diesem Bereich. Unter „Queer“ versteht er „einen Containerbegriff, der verschiedene Formen queeren Lebens subsummiert“, unter anderem „Homosexualität, Transgeschlechtlichkeit, Intersexualität, also Formen, die jenseits der Heteronormativität, der Zweigeschlechtlichkeit liegen. Letztlich ist es eine Frage des eigenen Empfindens.“

Eines seiner Ziele ist es daher, wegzukommen von einem „Fremdlabeling also davon, Menschen zu lesen und entsprechend zu kategorisieren“. Theodor Adam will Menschen einladen, einander Fragen zu stellen. „Wer bist du? Wie empfindest du dich? Wie lebst du? Wen liebst du? Ganz offen – ohne Schubladendenken.“ Des Weiteren gehört auch die praktische Seelsorge zu seinen Schwerpunkten.

Ein weiterer Bereich ist die Aufklärungs- und Bildungsarbeit, etwa im Predigerseminar, in Pastoralkollegs oder in Kirchenkreiskonferenzen. Außerdem will Theodor Adam neue Gottesdienstformate etablieren, wie zum Christopher Street Day, zum Transgender Day of Remembrance oder zu neuen Kasualien in queeren Kontexten.

■ *https://www.zentrum-seelsorge.de/arbeitsfelder/queer_sensible_seelsorge.*

UK DIE ZEITUNG MIT DER GUTEN NACHRICHT UNSEREKIRCHE.DE

GRATIS

3 WOCHEN UK PROBELESEN

Telefon (0521) 94 40-0
www.unserekirche.de

Wenn der Krieg wieder lebendig wird

KRIEG UND GENDER (I) *Was jahrzehntelang weit weg schien, steht plötzlich wieder mitten unter uns: Mit dem Überfall Russlands auf die Ukraine ist der Krieg wieder ganz handfest zurückgekehrt in unser Denken, Bangen und Entscheiden. Fünf Gedankensplitter dazu*

In der Ferne und ganz nah – wie der Krieg in der Ukraine und seine Folgen uns berühren. Statements der EINS*-Redaktionsmitglieder

Menschen auf der Flucht *am Bahnhof von Lwiw (Lemberg) im Westen der Ukraine, nahe der Grenze zu Polen.* FOTO: JOEL CARILLET/ISTOCKPHOTO.COM

FOTOS: GMH (4), PRIVAT

Krieg und Frieden

Es gibt so unendlich viele kluge Gedanken dazu. Von Philosoph*innen. Schriftsteller*innen. Und auch von Pastor*innen. Egal, wieviel ich davon gelesen und gehört hatte, stets blieb für mich am Ende die eine Frage: Würde *ich* zur Waffe greifen?

Ja, das würde ich. Wie ich es auch drehte und wendete, in der Bergpredigt las oder von Mahatma Gandhi hörte: Ich konnte mir beim besten Willen nicht vorstellen, die eine Wange hinzuhalten, wenn auf die andere mich jemand schlägt.

Gerd-Matthias Hoeffchen ist Chefredakteur von UK.

Das war so, als ich mit 19 den Grundwehrdienst bei der Bundeswehr leistete; alle meine Freunde waren beim Zivildienst. Das blieb so, als ich mich später in kirchlichen Kreisen fortwährend dafür rechtfertigen musste, nicht den „Kriegsdienst“ verweigert zu haben.

Und das ist auch jetzt so, während ich fassungslos erlebe, wie sich innerhalb kürzester Zeit die öffentliche Meinung auch in der Kirche um 180 Grad gedreht zu haben scheint: Klar, jetzt müssen wir doch Waffen liefern und der Ukraine beistehen! Pflugschare zu Schwertern.

Diese Fassungslosigkeit verändert bei mir gerade die Antwort auf eine Frage, die ich mir seit meiner Bundeswehrzeit gestellt hatte: Wäre die Welt friedlicher, wenn das Führen von Kriegen nicht fast ausschließlich eine Sache der Männer wäre? Lange war ich geneigt, mit „Ja“ zu antworten. Aber im Moment? Ob von Mann oder Frau – der Ruf nach Waffen ist mir zu laut. Gerade auch in der Kirche.

Wie im Brennglas

Mitte Mai in Warschau. Die Stadt in blau-gelb – jeder Blumenkübel, alle Rabatten. „Stay with Ukrain“-Fahnen an Kirchen, in Galerien… Mehr als drei Millionen Geflüchtete sind aufgenommen worden. Die Diakonie Polen hat an den Grenzübergängen versucht, Frauen und Mädchen vor den „Hilfeangeboten“ von Menschenhändler*innen zu schützen. Im Land wird die Weiterreise von Frauen organisiert, die nach Vergewaltigungen schwanger sind und in Polen nicht abtreiben dürfen. Es gibt einen „kleinen“ Grenzverkehr zwischen Polen und der Ukraine. Frauen kehren nach Hause zurück, um zu sehen, was davon noch übrig ist und sich um die zu kümmern, die nicht mit auf die Flucht gegangen sind. Plötzlich bekommt ein Gesicht, was in Sondersendungen geschildert wird. Die internationale Flüchtlingsorganisation UNHCR und Menschenrechtsaktivist*innen posten täglich Menschenrechtsverletzungen gegen LGBT-Personen, Frauen und people of color. Ein Bericht in der Zeitung hier bei uns im Westen: Es sind nicht so viele Frauen und Kinder und Alte aus der Ukraine gekommen wie erwartet. Die umgesiedelten Syrer*innen und andere, die zum Teil schon jahrelang dort gewohnt haben, dürfen zurückkehren. Erfahrungen und Folgen von Kriegsgewalt und Flucht sind vielfältig und divers. Der Krieg zeigt das wie in einem Brennglas. Ob sich das auch in Kriegsverbrecherprozessen, Wiederaufbauprogrammen und zivilen Friedensaktivitäten widerspiegeln wird?

Angelika Weigt-Blätgen ist stellvertretende Vorsitzende der Evangelischen Frauen in Deutschland und Pfarrerin im Ruhestand.

Wenn der Krieg wieder lebendig wird

Noch vor gut zwei Jahren war es für mich schwer vorstellbar, dass ich zu meinen Lebzeiten mal eine Pandemie erleben würde. Noch vor wenigen Monaten war es für mich, die ich im eigenen Land nur Friedenszeiten erlebt habe, undenkbar, dass ein Kriegsgeschehen so nahe an mich heranrücken würde. Es erschüttert, es macht ängstlich, es ist bedrohlich. Nehme ich zu Beginn des Ukraine-Krieges schockiert jede neue Nachricht wahr, so ist der Krieg inzwischen zu einem ständigen dunklen und gefährlichen Begleiter geworden.

Doch für die ältere Generation unter uns, die 75- bis über 90-Jährigen, ist der Krieg unter Umständen bereits zum zweiten Mal in ihr Leben getreten. Vermeintlich längst verarbeitete Erlebnisse und Traumata erscheinen wieder an der Oberfläche. Ihre Kindheitsjahre waren geprägt durch Bombenangriffe und Hunger, vielleicht auch Vertreibung und Verfolgung. Zu der Angst um das eigene Leben kamen bei den Mädchen und jungen Frauen die Sorgen um Väter und Brüder, die im Krieg waren, dazu. Das sind Gefühle, die mit wenigen Blicken in die Nachrichtensendungen und Zeitungen, auf die leidende Bevölkerung, die rollenden Panzer und zerstörten Städte wieder wach werden. Folgen können körperliche Beschwerden, Depressionen, Panikattacken, Unruhezustände oder auch eine große Traurigkeit sein. Wie können wir als Angehörige helfen? Zuhören, Zeit schenken und sensibel und verständnisvoll sein ist vielleicht ein erster Schritt.

Gunda von Fircks ist verantwortlich für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Institut für Kirche und Gesellschaft der EKvW.

Ohne Frauen – keinen Frieden!

Alle Menschen leiden unter dem Krieg, aber die Auswirkungen auf die Geschlechter sind unterschiedlich. Aus der Ukraine fliehen derzeit fast ausschließlich Frauen, viele mit ihren Kindern. „Frauen und Mädchen sind besonders gefährdet, im Kriegsgebiet oder auf dem Fluchtweg Opfer sexualisierter Gewalt und Ausbeutung zu werden“, sagt Dagmar Pruin, Präsidentin von Brot für die Welt. Sie mahnt an, dass es ohne die Überwindung geschlechtsspezifischer und struktureller Gewalt und Unterdrückung keine dauerhaft friedlichen Gesellschaften geben wird. Recht hat sie. Mich bewegt seit dem Kriegsbeginn in der Ukraine ein Bild, das die aktuellen Friedensverhandlungen zeigt. Da sitzen Männer an einem Tisch. Nur Männer!

Nein, ich glaube nicht, dass Frauen friedliebender und die besseren Menschen sind. Aber ich glaube, dass sich die patriarchalen Strukturen hier einmal mehr offenbaren. Denn das, was sich gerade in der Ukraine zeigt, ist ein weltweites Phänomen: Nur drei Prozent aller Mediator*innen in Post-Kriegsgebieten, vier Prozent der Unterzeichner*innen von Friedensabkommen und nur 13 Prozent aller Verhandler*innen sind weiblich, so die Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen e.V.. Dabei offenbart die Erfahrung, dass Friedensabkommen, an denen Frauen aktiv mitgearbeitet haben, länger eingehalten werden. Deshalb: Lasst die Frauen an den Verhandlungstisch!

Nicole Richter ist Fachbereichsleiterin „Frauen Männer Vielfalt“ im Institut für Kirche und Gesellschaft.

Ich liebe die Sterne

Was sind mir meine Werte wert? Seit dem 24. Februar weiß ich das genauer. Der Angriff auf die Ukraine wurde von einem Präsidenten befohlen, dem die relative Liberalität in West- und Mitteleuropa, gerade auch in Fragen der Sexualität und Geschlechtervielfalt, zutiefst zuwider ist. Aber der Krieg war noch keine 24 Stunden alt, da konnte man beispielsweise in der Neuen Zürcher Zeitung lesen, man müsse sich endlich der Realität stellen und Gendersternchen passten nicht zum Gegenangriff.

Martin Treichel ist Landesmännerpfarrer der EKvW und Leiter des Fachbereichs „Frauen Männer Vielfalt“ im Institut für Kirche und Gesellschaft.

Zwei Tage später twitterte eine CDU-Politikerin aus Münster, das „einzig Gute an dem Drama in der Ukraine“ sei, dass sich nun der „rosarote Himmel“ all derer verdunkeln würde, die bis eben noch besagte „Gendersternchen für den Mittelpunkt des Universums“ hielten.

Ich bekenne: Ich bin so einer. Ich liebe die Sterne. Ich feiere die Vielfalt. Denn jeder Jeck ist anders. Und ich lebe genau deshalb lieber im vergleichsweise sehr freien Deutschland als in Putins Russland, weil mein schwuler Freund hier seinen schwulen Lebenspartner heiraten kann, ohne dafür Repressalien befürchten zu müssen. Weil meine queere Kollegin in Frieden und mit einem großen Fest ihre Geschlechtsangleichung feiern kann, ohne dass die Polizei vor ihrer Tür steht. Und weil ich dies öffentlich sagen und schreiben kann, ohne in Gefahr zu geraten, für Jahre im Gefängnis zu landen.

Martialisch, *also „dem Kriegsgott Mars zugehörig“, so nennt man es heute noch, wenn etwas einen eindeutig kriegerischen Zusammenhang hat.* FOTO: S. DÉNIEL/WIKIPEDIA

Mars macht mobil

KRIEG UND GENDER (II) *Mitte 40, Ende der 1990er Jahre den Kriegsdienst verweigert, aufgewachsen in West-Berlin: Wie erlebt „Mann“ die Männlichkeitssymbole, die sich in Soldatentum und Kampf verfestigt haben? Nachdenken über Krieg und Männlichkeit*

VON DAG SCHÖLPER

Blau-Gelb steht dieser Tage symbolisch für den Wunsch nach Frieden. Viele Menschen in Deutschland schmücken ihre Häuser, Autos oder auch Kleidung mit den Nationalfarben der Ukraine als Zeichen ihrer Solidarität.

In gefühlt unmittelbarer Nachbarschaft wuchs sich über eine Dekade hinweg ein „bewaffneter Konflikt“ zu einem „Krieg“ aus. Die Bilder, die uns seither aus der Ukraine erreichen, gehen unter die Haut. Die gestreamten Hilfs-Appelle des Präsidenten Wolodymyr Selenskyj in seinem erstaunlich angemessen wirkenden cool-martialischen Outfit beeindrucken. Viele Menschen engagieren sich für die aus den Kriegsgebieten geflüchteten Menschen. Viele haben sich Notvorräte angelegt, falls die Energieversorgung wegbricht oder sich der Krieg bis nach Deutschland ausweitet. 100 Milliarden Euro Staatsschulden werden zur Nach- und Aufrüstung der Bundeswehr auf den Weg gebracht.

Mich beunruhigt und verunsichert das alles. Was wird aus dem friedensbewegten: Stell Dir vor, es ist Krieg und keiner geht hin? Sind meine gelernten Gewissheiten wirklich alle falsch? Nichts als naiver Luxus? Von einer „Zeitenwende“ annulliert? Was macht der aktuelle Kriegs-Diskurs mit mir, einem „Zivilisten“, Mitte 40, der Ende der 1990er Jahre den Wehrdienst verweigert hat? Einem Mann, der in West-Berlin sozialisiert ist und lange dachte, dass er niemals „eingezogen“ würde. Aber dann doch erlebte, dass im Zuge der deutsch-deutschen Vereinigung die „Schule der Männlichkeit“ (Ute Frevert) auch in den einstigen Westsektoren der Stadt wiedereröffnet wurde.

Nur langsam sickerte in mein jugendlich-männliches Bewusstsein, dass die Bundeswehr auch mich mustern würde. Tatsächlich wurde später vom Kreiswehrersatzamt geprüft, wie tauglich dieser gerade volljährige Mann sei, um sich zu bewähren in diesem „den Männern vorbehaltenen Raum, in dem sich, unter Männern, die ernsten Spiele des Wettbewerbs abspielen“ (Pierre Bourdieu). Das musterungsärztliche Begutachtungsergebnis lautete: T3. Mit Rückenproblemchen und Plattfüßen galt ich nur mit Einschränkungen als für den Wehrdienst „verwendungsfähig“.

Aber die Beurteilung fühlte sich anders an: eingeschränkt männlich. Als Kind hatten mich die US-amerikanischen Panzer und „Rosinenbomber“ immer fasziniert, wenn wir unseren jährlichen Familienausflug zum Tag der offenen Tür auf dem Flughafen Tempelhof unternahmen. West-Berlin galt als Insel der Freiheit. Die Folgen des Zweiten Weltkrieges waren noch nach Jahrzehnten allgegenwärtig. Die kleinen Löcher in den grauen Häuserwänden

Auch ich spielte als Kind mit Gewehr, Pistole und Soldaten

der frühen 80er Jahre, in die ich als Kind neugierig meine kleinen Finger steckte, waren Einschusslöcher. Zwar spielte auch ich begeistert mit Gewehren, Pistolen und Soldaten aus Plastik. Doch ließ mich das letztlich umso schärfer begreifen, dass ich selbst niemals Soldat werden wollte.

„Der Soldat frißt, säuft, hurt und, wenn es notwendig ist, stirbt er.“ Ich weiß, dass dieses vom Künstler Otto Dix zu Zeiten des Ersten Weltkriegs beschriebene Soldatenbild fundamental den Ideen der „inneren Führung“ und des „Staatsbürgers in Uniform“ widerspricht, wie sie in der Bundeswehr hochgehalten werden. Unbestreitbar hat sich das deutsche Militär in den vergangenen 150 Jahren erheblich verändert.

Aber erweisen sich die Zivilisierungsversuche nicht immer wieder als „erschreckend dünne Tünche konventionellen Anstands“ (Zygmunt Baumann), mit der nur unzulänglich die allzu menschliche Aggressivität verdeckt ist, die sich letztlich immer wieder in grausamen Gewalttaten manifestiert? In denen Männer (und nur selten Frauen) aus Körpern „blutige Masse, blutigen Matsch“ (Klaus Theweleit) machen? Selbst wenn dies aus der Ferne mit präzise lenkbaren, bewaffneten Drohnen geschieht. Im Krieg werden Soldaten getötet, Zivilisten jeglichen Geschlechts, Kinder. Ja, Freiheit musste und muss verteidigt werden.

1948 wurde mit Militärflugzeugen die „Luftbrücke“ errichtet, über die das von sowjetischen Truppen blockierte West-Berlin notversorgt wurde. Legendär sind die von Soldaten für die Berliner Kinder aus den Flugzeugen geworfenen Schokoriegel am Fallschirm. Auch Jahrzehnte später war für mich als Junge das größte Glück ein Schokoriegel, den ich in eine Schrippe steckte. Im Geiste hallt nostalgisch süß der Werbeslogan aus den 1980ern nach: „Mars macht mobil, …bei Arbeit, Sport und Spiel.“ Als Kind hatte ich keine Ahnung, worauf das anspielte. Kriegsgott Mars? Mobilmachung?

Das wird mir erst heute klar. Es ist sicher kein Zufall, dass das Mars-Symbol, ein Schild mit Speer, auch das Symbol für Männlichkeit ist. Wikipedia macht auf einen bizarr anmutenden Zusammenhang aufmerksam: „Wenn etwas einen eindeutig kriegerischen Zusammenhang hat, spricht man heute noch von ‚martialisch‘, also ‚dem Gott Mars zugehörig‘“. Und sind „Arbeit, Sport und Spiel“ nicht genau das, was der französische Soziologe Pierre Bourdieu als Männlichkeit prägende „ernste Spiele“ unter Männern beschrieb? Mehr noch: „Brot und Spiele“ sollten schon die alten Römer in Friedenszeiten bei Laune halten, um die Macht der Herrschenden abzusichern.

Mit Sorge erfüllen mich Überlegungen, die den männlichen destruktiven Drang zu Gewalt und Krieg damit erklären, dass sich Männer als Verlierer erleben. Putin sieht sich und Russland offenkundig als historischen Verlierer. Bis zur gewaltsamen Entladung verhält sich der Verlierer eher still und unauffällig.

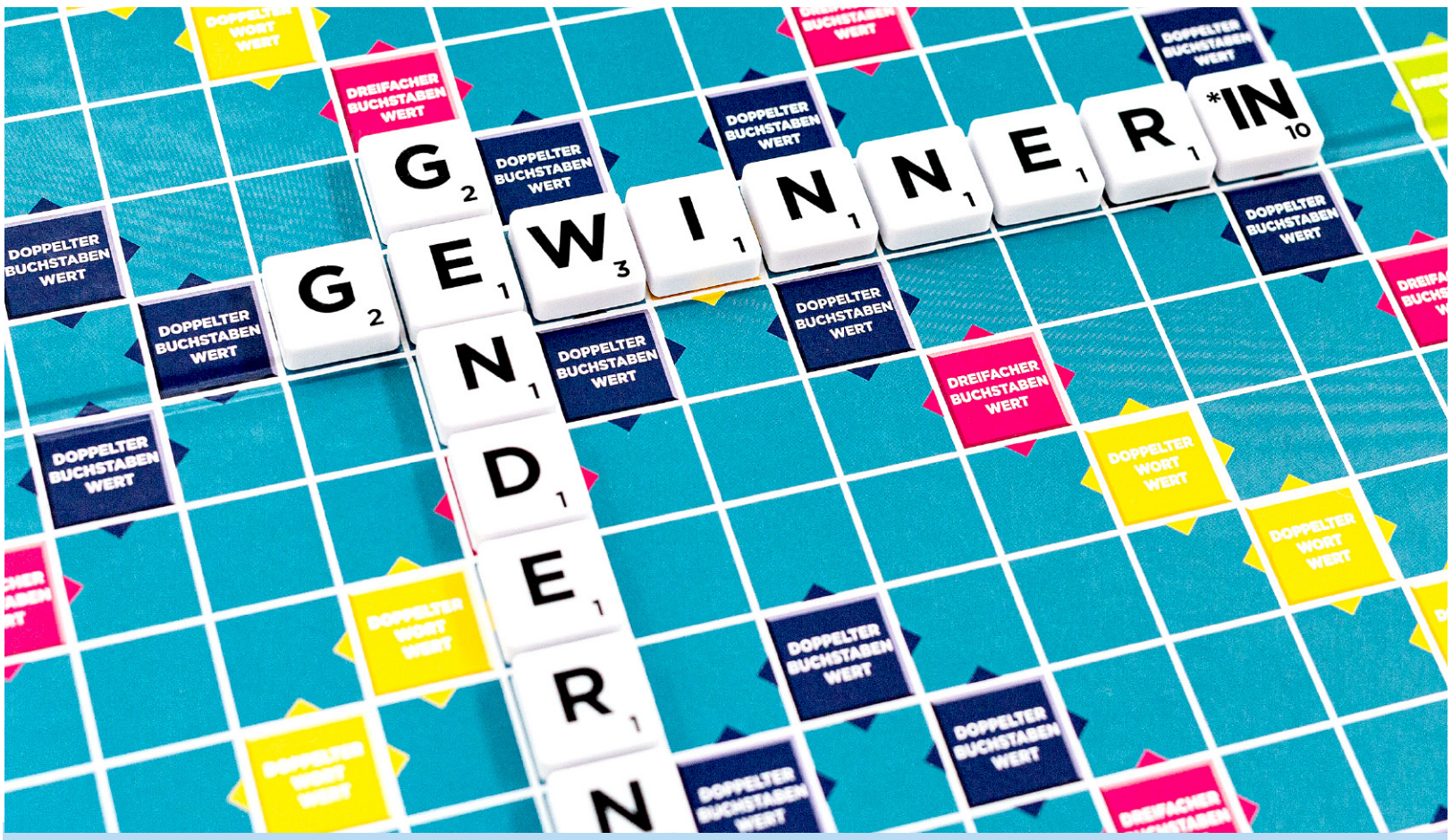
Der Verlierer erlebt plötzlich ungekannte Macht

Manchmal nehmen Dritte die enorme destruktive Energie wahr, die im Verlierer brodelt. Irgendeine Kränkung reicht schließlich aus, um eine „Fusion von Zerstörung und Selbstzerstörung“ auszulösen. In diesem Moment erlebt der Verlierer eine einmalige Machtfülle, einen ungekannten Triumph über andere, indem er sie vernichtet. Und doch bleibt ein Verdacht bestehen, das eigene Leben könne trotz allem wertlos sein. Darum sind dem radikalen Verlierer Konfliktlösung und Kompromiss fremd.

Dieses Muster fügt sich ins Gesamtbild einer von Unsicherheit geprägten männlichen Sozialisation. „Das Risikohandeln erscheint […] als ein kompensatorischer Akt angesichts einer fragilen Geschlechtsidentität. So werden die häufigen Schlägereien unter männlichen Schülern als tägliche Verteidigung einer herausgeforderten Männlichkeit beschrieben, die immer wieder unter Beweis gestellt werden muss. […] Es ist eine Form des doing masculinity.“ (Michael Meuser) Jungen und Männer würden einander immer wieder dazu herausfordern, richtige Männlichkeit zu performen. Sich permanent herauszufordern, wird damit selbst zur Grundlage von Männlichkeit und vermittelt in einer Gemeinschaft von (annähernd) Gleichen habituelle Sicherheit. „Es sind die ernsten Spiele des Wettbewerbs, in denen Männlichkeit sich formt, und die homosoziale Gemeinschaft sorgt dafür, dass die Spielregeln in das inkorporierte Geschlechtswissen der männlichen Akteure eingehen.“

Das ernsteste Spiel ist Krieg. Ich fürchte daher, dass wir mit der Lieferung von schweren Waffen in die Ukraine nicht aus dem Teufelskreis dieser (selbst-)destruktiven Männlichkeit herauskommen. Eine Lösung für das Dilemma scheint mir nicht in Sicht. Ich nehme mir zum Trost ein Stück bitter-süße Schokolade. Und Mars wird vorerst weiter mobil machen…

Dag Schölper, *Geschäftsführer des Bundesforum Männer, das sich als politische Interessenvertretung für Jungen, Väter und Männer versteht (www.bundesforum-maenner.de).*



COPYRIGHT MATTEL 2022

Mein Genderbild: Scrabbeln genderleicht

VON NICOLE RICHTER

Wie oft habe ich mich schon über die Formulierung in einer Spielanleitung geärgert, in der es heißt: „Der jüngste Spieler beginnt…“ oder: „Gewonnen hat der Spieler, der…“ Doch das ist jetzt vorbei! Jetzt dringt die gendersensible Sprache auch in die Spielindustrie vor! Denn: Sprache ist ständig im Wandel, und es ist höchste Zeit, dass sich auch der Klassiker unter den Buchstabenspielen weiterentwickelt, heißt es in der Pressemitteilung der Firma Mattel. Deshalb braucht es einen neuen Stein im Scrabble-Spiel: den Genderstein. Mit dem wird das Gendern spielerisch leicht gelernt, und zukünftig können Worte geschlechtersensibel gebildet werden. Wer das tut, wird mit ganzen 10 Punkten belohnt. Neben dem neuen Stein gibt es ab sofort auch eine neuformulierte, geschlechtergerechte Spielanleitung zum Download auf der Webseite und ab Herbst in allen Spielen. Alle Achtung! Wer genderleicht scrabbeln möchte, kann sich den limitierten *IN-Stein hier kostenfrei bestellen: *https://mattel.de/unsere-marken/scrabble-genderstein*. Geht doch.

■ ***Nicole Richter** ist Fachbereichsleiterin „Frauen Männer Vielfalt“ im Institut für Kirche und Gesellschaft.*

„Was halten Sie von der Quote?“

GESCHLECHTERGERECHT PILGERN *Impulse unter fachkundiger Begleitung*

VON GUNDA VON FIRCKS

Im Rahmen des EKD-weiten Projektes „Go for Gender Justice“ hat sich die Evangelische Männerarbeit aus Siegen mit Pfarrer Ralf Prange auf einen Pilgerweg in den Park von Haus Villigst begeben.

Mit Smartphones und WLAN ausgestattet, luden sich die Teilnehmenden die App Actionbound auf ihr Handy und erkundeten einen interaktiven Pilgerweg. Sie hörten Radioandachten zum Thema „Queer sein in Kirche“, schauten kurze Videos zur geschlechtersensiblen Kommunikation und beantworteten Quizfragen rund um das Thema „Geschlechtliche Vielfalt“.

Angeregt durch die Impulse entstanden inspirierende Gespräche. „Wie soll ich denn jetzt Menschen ansprechen, wenn ich weiß, dass es mehr Geschlechter als männlich und weiblich gibt?“, fragte ein Teilnehmer. Nicole Richter, Co-Leiterin des Fachbereichs „Frauen, Männer, Vielfalt“ im Institut für Kirche und Gesellschaft, erläuterte die verschiedenen Anreden und Möglichkeiten diversitätssensibel zu schreiben und zu sprechen. Sie verwies u.a. auf die Arbeitshilfe der EKD „Sie ist unser bester Mann“, die im Institut für Kirche und Gesellschaft bezogen werden kann.

„Was halten Sie von der Quote?“, lautet eine andere Frage, die zu einem Austausch darüber führte, wie geschlechtsspezifische Diskriminierungen zukünftig erfolgreich abgebaut werden können. Die Tatsache, dass Geschlechterrollen (also Gender) unser Leben in Gesellschaft und Kirche bis heute stark prägen und Menschen – auch in unseren kirchlichen Gemeinschaften – diskriminieren, nahmen alle als Gedanken und Aufgabe mit auf ihren weiteren Weg.

Wer einen geschlechtergerechten Weg in Haus Villigst oder an anderen Orten mit einer Gruppe pilgern möchte: Termin unter Telefon (0 23 04) 755-230 anfragen. Informationen auch unter www.go-for-gender-justice.de.

GESCHLECHTER-GERECHTIGKEIT

Weg aus Hunger und Armut

VON ANNETTE MUHR-NELSON

Von den zwei Milliarden mangelernährten Menschen auf der Welt sind 1,4 Milliarden weiblich. Das hat viele Ursachen: In ärmeren Familien kommen nach wie vor eher die Jungen in den Genuss einer höheren Bildung als die Mädchen. Wenn Frauen einen Schul- oder Universitätsabschluss haben, ist es schwer für sie, einen angemessenen Arbeitsplatz zu finden. Frauen verdienen mit der gleichen Arbeit deutlich weniger als Männer. Außerdem sind Töchter und Ehefrauen nahezu überall durch das Erbrecht benachteiligt. Frauen und Mädchen leiden zudem unter weit verbreiteter geschlechtsbasierter und sexualisierter Gewalt.

In Psalm 36 lesen wir: „Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes und dein Recht wie die große Tiefe. Herr, du hilfst Menschen und Tieren.“ (V.7) Das ist mir Ansporn, mich mit Hunger und Armut nicht abzufinden und strukturelle Ungleichheit aufzudecken. Geschlechtergerechtigkeit ist kein „nice to have“, sondern ein absolutes Muss. Die ganze Schöpfung hat ein Recht zu leben. Dass Frauen und Mädchen zu ihrem Recht kommen, ist längst überfällig!

■ ***Annette Muhr-Nelson** ist Pfarrerin und leitet das Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe) der Evangelischen Kirche von Westfalen.*

Bestellen Sie Bücher beim LUTHER-VERLAG
Telefon: (05 21) 94 40 137
E-Mail: vertrieb@luther-verlag.de
www.luther-verlag.de

Tipps + Termine +++ Tipps + Termine +++ Tipps + Termine

Ein Mann und kein Ende: Männerseminar

2.-4. September 2022, Hofgeismar bei Kassel

Ein Wochenende unter Männern, um über das Sterben (und das Leben davor) ins Gespräch zu kommen.

Bei diesem Seminar werden wir uns aus verschiedenen Perspektiven mit dem Lebensende auseinandersetzen und Antworten suchen auf ethische, politische und persönliche Fragen im Kontext dieses Themas.

Wir werden an diesem Wochenende auch das Museum für Sepulkralkultur in Kassel besuchen und uns mit 2000 Jahren Bestattungskultur auseinandersetzen. Wir wollen bei diesem Seminar an den Tod denken und das Leben liebgewinnen und freuen uns auf Männer, die sich mit uns auf diesen Weg begeben. *UK*

■ *Institut für Kirche und Gesellschaft, Sabine Mathiak, Telefon (0 23 04) 755-342, E-Mail: sabine.mathiak@kircheundgesellschaft.de; www.kircheundgesellschaft.de.*

Täter*innen im System Evangelische Kirche

19-20. Oktober 2022, Soest

In der evangelischen Kirche hat sexualisierte Gewalt stattgefunden, und sie findet statt.

In der Konferenz der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen e.V. soll auf das System Evangelische Kirche geschaut werden:

- Wo ist es für Täterinnen und Täter einfach, Strategien für Übergriffe einzusetzen?
- Wo können sensibilisierte Menschen aufmerksam werden und entsprechend Gewalt verhindern?

In der Auftaktveranstaltung zur Umsetzung des „Kirchengesetzes zum Schutz vor sexualisierter Gewalt“ vom 19. bis 20. Oktober 2022 in Soest können Teilnehmende lernen, wie sie Täter*innenstrategien besser erkennen und wie sie mit einem Verdacht umgehen, ohne vorzuverurteilen. *UK*

■ *www.frauenhilfe-bildung.de.*

Bildungsurlaub: Was machst du beruflich?

28. November 2022, 14.30 Uhr, - 2. Dezember, 15 Uhr

Was machst du eigentlich beruflich? Diese Frage wird oft gestellt, aber ihr wird selten viel Raum gegeben. Wir wollen innehalten und den eigenen beruflichen Standort würdigen. Wo stehe ich? Was macht Lust? Und wo steckt der Frust? Mit biografiebezogenen Methoden, theoretischen und praktischen Inputs werden Facetten des Berufslebens beleuchtet. Auch schwierige Themen haben die Chance, gemeinsam angeguckt zu werden. Darüber hinaus werden Techniken zur Gesundheitsförderung vermittelt, etwa Yoga, Meditation und Entspannung. Die Veranstaltung ist nach dem Arbeitnehmerweiterbildungsgesetz NRW anerkannt und wendet sich an Menschen aller Geschlechter in der Mitte ihres Arbeitslebens.

■ *Institut für Kirche und Gesellschaft, Iserlohner Str. 25, 58239 Schwerte, Anke Engelmann, Telefon (0 23 04) 7 55 – 230, E-Mail: Anke.engelmann@kircheundgesellschaft.de.*